

Dr. med. Yael Adler ist Fachärztin für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Venenheilkunde und Ernährungsmedizin (DGEM). Sie hat für die klinische Forschung gearbeitet und leitet seit 2007 eine eigene Praxis in Berlin. Mehr Informationen unter: www.dradler-berlin.de

„Keine Diagnose durch die Hose“



Sie weiß, wie Ärzte ticken und was Patienten brauchen: Hautärztin Dr. Yael Adler gibt Einblick in eine ganz besondere Beziehung.

Frau Dr. Adler, sind Männer eigentlich die angenehmeren Patienten?

Männer und Frauen sind in sich schon sehr unterschiedlich, deswegen kann ich das gar nicht sagen, es gibt beides auf beiden Seiten. Männer sind tendenziell ja eher welche, die nicht über Gefühle und Psyche sprechen, die ihre Beschwerden in erster Linie immer als körperliche Symptome sehen. Eine eventuell dahintersteckende Depression oder Angst erkennen sie eher nicht als mögliche Ursache. Männer suchen diesbezüglich auch nicht so viel Hilfe, man muss sie mehr draufschubsen. Im Vergleich dazu sind Frauen meist viel offener, was nicht heißt, dass die Männer nicht die gleichen Emotionen haben. Angenehme Patienten sind ge-

nerell solche, die sich auf die Vertrauenssituation einlassen, die für ihre Therapie und Heilung mit Verantwortung übernehmen. Und die, wenn etwas im Raum steht, das ansprechen, und nicht einfach nur schweigen und dann unzufrieden und vorwurfsvoll sind.

Sie schreiben in Ihrem Buch, dass es nicht immer leicht ist, gleichberechtigt wahrgenommen zu werden. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

In manchen Patienten steckt noch drin, dass der männliche Arzt der richtige ist, und dass die weibliche Ärztin eher die Pflegekraft ist. So wurde zum Beispiel der männliche Zivildienstleistende an meiner Seite zum Herrn Professor, und ich war die Schwester. Das Klischee ist noch sehr in den Köpfen drin, wobei ich in meiner Praxis überhaupt keine negativen Erfahrungen diesbezüglich gemacht habe. Meine Patienten und Patientinnen suchen mich ja bewusst aus, wissen ja, dass sie zu einer Frau kommen.

Sie selbst zeigen viel Einfühlungsvermögen im Umgang mit ganz unterschiedlichen Patienten.

In meinem Fach Dermatologie ist die Psyche und die Kommunikation und das Beobachten auch von Mimik und Körpersprache

ganz wesentlich, auch das Fühlen und Riechen der Haut, also dieses sinnliche Wahrnehmen des Patienten, ganz wichtig. Ich sehe mich als ganzheitliche Ärztin, denn die Haut ist ein Netzwerkorgan, sie hat mit allem in und um uns zu tun, also mit der Umwelt, mit anderen Menschen, mit dem Inneren, der Psyche, der Sexualität, der Darmflora, den Mikronährstoffen, den Hormonen, den Nerven, der Organgesundheit. Daher weiß ich, dass auch die Kommunikation, die Beziehung, also das etwas schwieriger Greifbare rund um den Menschen und seine Gesundheit eine ganz große Rolle spielt. Und ich beobachte, dass je nachdem, wie ich kommuniziere, ich meine Patienten besser abhole, sie mich besser verstehen, sie motivierter sind und besser heilen können. Dafür aber braucht man als Arzt vor allem Zeit.

Warum aber haben viele Ärzte oft zu wenig Zeit?

Zeit gibt es zu wenig im deutschen Gesundheitssystem, weil sie nicht angemessen oder gar nicht honoriert wird. Aber auch, weil viele Patienten sehr oft zum Arzt gehen und gerne jede Serviceleistung in Anspruch nehmen. In Schweden ist man im Schnitt 23 Minuten beim Arzt, in Deutschland sieben. Die Deutschen gehen am häufigsten zum Arzt und lassen auch die meisten Untersuchungen machen. Und das nimmt Zeit weg, weil viele sehr oft kommen, und diese Zeit einfach auf alle aufgeteilt werden muss. Und wenn man zu wenig Zeit hat, dann fällt das Gespräch leider oft als erstes hinten runter. Wir haben aber auch nicht gelernt, richtig zu kommunizieren, wir unterbrechen unsere Patienten häufig schon nach 20 bis 30 Sekunden, anstatt sie einfach reden zu lassen, was dann meistens auch nur 90 Sekunden in Anspruch nimmt, aber dem Patienten schon gleich ein gutes Gefühl gibt, gesehen und gehört worden zu sein.

Welchen Tipp können Sie Patienten geben, damit der Besuch bei der Ärztin oder dem Arzt noch besser gelingt?

Wenn man zum Arzt geht, sollte man sich zuallererst mal als gleichwertiger Partner auf Augenhöhe fühlen. Der Patient sollte nicht mit dem Gefühl ins Gespräch gehen, ausgeliefert zu sein, sondern wissen, er hat Rechte und auch Pflichten. Dabei ist es hilfreich, wenn der Patient für seine Gesundheit und Therapie Verantwortung übernimmt, er kann sich dafür im Vorfeld informieren, vielleicht auch ein Schmerz – oder Ernährungstagebuch führen. Es sind organisatorische Dinge, die den Arztbesuch für beide Seiten ergebnisreicher machen, etwa eine Medikamentenliste mit sich führen, alte Arztbriefe oder Laborwerte dabei haben. Ich empfehle, zu Beginn der Sprechstunde die Punkte zu nennen, die man gerne besprechen möchte. Gut strukturiert und organisiert können beide Seiten die kurze Zeit gut nutzen.

Als Hautärztin sind Sie auch Ärztin für Geschlechtskrankheiten. Wie nehmen Sie gerade Männern die Scham, die Hose runter zu lassen?

Männer wie Frauen fühlen sich in Hinblick auf ihren Intimbereich, auf Sexuelles oder die Analregion sehr schambesetzt. Wenn ich merke, dass sich dabei jemand sehr unwohl fühlt, dann spreche ich das an: `Ich nehme wahr, dass es Ihnen gerade nicht so angenehm ist, Sie müssen sich aber keine Sorgen machen, ich sehe das hier jeden Tag, „keine Diagnose durch die Hose“. Humor darf auch, wenn angemessen, eine Rolle spielen. Das entspannt schon und schafft in Verbindung mit einer ruhigen Atmosphäre eine gute Vertrauensbasis. Ich kann auch jeden nur ermutigen, der solche Gefühle hat, es einfach offen zu sagen, dann kann der Arzt reagieren und dann fühlt man sich verstandener.



Unser Buchtipp:
Dr. Yael Adler, „Wir müssen reden, Frau Doktor!“, Verlag Droemer, 18,50 €